

# BEHINDERTEN- UND KRANKENMORDE IM KONTEXT VON VERNICHTUNGSPOLITIK, GESELLSCHAFTLICHER DISKRIMINIERUNG UND WISSENSCHAFTLICHER AUSGRENZUNG

Eine Einführung

*Alexander Friedman und Rainer Hudemann*

Der erste Weltkrieg, die bolschewistische Oktoberrevolution und der Zerfall des Zarenreiches sowie die Kriegsniederlage der Mittelmächte und der Zusammenbruch der Donaumonarchie führten zu einer gravierenden territorial-politischen Umgestaltung Nord- und Osteuropas: In Finnland, im Baltikum und in Polen entstanden unabhängige Staaten.<sup>1</sup> Zwischen 1919 und 1921 führte Polen einen Krieg gegen Sowjetrußland, der zur Aufteilung der weißrussischen und ukrainischen Gebiete zwischen Warschau und Moskau führte. Westweißrußland und die Westukraine gehörten zum „östlichen Grenzland“ Polens (*Kresy Wschodnie*). In Ostweißrußland (Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik, BSSR) und in der Ostukraine (Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik, USSR) etablierten die Bolschewiki ihre Gewaltherrschaft und trieben ihr kommunistisches Experiment voran.

Die Kriegs- und Revolutionswirren der Jahre 1914–1921 trafen Weißrußland und andere Gebiete des ehemaligen Zarenreiches sehr hart und hinterließen verheerende Spuren. Zahlreiche Einwohner kamen ums Leben oder mussten fliehen. Die wirtschaftliche Lage und der Gesundheitszustand der Bevölkerung verschlechterten sich dramatisch. Die Zahl behinderter und kranker Menschen sowie verwahrloster Kinder wuchs rasch an. Das Gesundheitssystem brach zusammen. In medizinischen Einrichtungen fehlten Medikamente und qualifizierte Fachkräfte. Nach der Errichtung der bolschewistischen Herrschaft war die sowjetische Führung bestrebt, das zerstörte Gesundheitssystem möglichst schnell wieder aufzubauen und die medizinische Ausbildung sowie Versorgung zu verbessern.

Die bolschewistische Propaganda setzte sich mit diversen gesundheitspolitischen und medizinischen Themen auseinander, wie in diesem Buch dargelegt wird. Die sowjetische Berichterstattung hatte einen ambivalenten Charakter: Man pries die Erfolge des Gesundheitswesens und verwies stolz auf die Regimetreue des qualifizierten medizinischen Personals sowie auf die erstklassige Betreuung von Kin-

1 Konzentrierte problemorientierte Überblicke über die Forschungslage und die einzelnen Aspekte der Geschichte Weißrußlands geben die Beiträge in Dietrich Beyrau u. Rainer Lindner (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte Weißrußlands*, Göttingen 2001. Umfassend zum Forschungsstand Manfred Hildermeier, *Die Sowjetunion 1917–1991*, Neuaufll. München 2014, sowie in Gesamtdarstellung ders., *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998.

dern, schwangeren Frauen sowie behinderten und psychisch kranken Menschen. Gleichzeitig wurden gravierende Missstände in einzelnen medizinischen Einrichtungen, Behinderten- und Kinderheimen nicht verheimlicht und schonungslos kritisiert. Die Situation im ausländischen Gesundheitswesen wurde verzerrt dargestellt, um die sowjetische Entwicklung positiv dagegen abheben zu können. In der von der Außenwelt abgeschotteten sowjetischen Gesellschaft suggerierte die bolschewistische *Agitprop* eine katastrophale gesundheitliche Situation außerhalb der UdSSR, insbesondere in Polen und dort vor allem in den *Kresy Wschodnie*, in denen es tatsächlich akute strukturelle Probleme im Gesundheitswesen gab.

Seit der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 und bis zum Hitler-Stalin-Pakt, der wenige Tage vor dem deutschen Angriff auf Polen 1939 eine kurze Phase intensiver deutsch-sowjetischer Zusammenarbeit und Scheinfreundschaft einleitete und die Angliederung Westweißrusslands und der Westukraine durch die UdSSR sowie ihren Zusammenschluss mit Sowjetweißrussland und der Sowjetukraine ermöglichte, galt das „Dritte Reich“ in der Sowjetunion als wichtigster Feind und gefährlichster Gegner: In dieser „barbarischen“ Diktatur seien rassistische, antisemitische und „rassenhygienische“ Theorien fest verankert, würden Kommunisten, Juden und zahlreiche weitere Menschen verfolgt, psychisch kranke und behinderte sowjetische Zivilisten und Kriegsgefangene getötet und zudem „Lebensraum im Osten“ gefordert.

Weißrussland, Westrussland, die Ukraine und das Baltikum, die die Nationalsozialisten als Kernstück ihres „Lebensraumes im Osten“ betrachteten, wurden von der Wehrmacht bereits in der Anfangsphase des Krieges besetzt. Diese „Bloodlands“ (Timothy Snyder)<sup>2</sup> wurden zwischen 1941 und 1944 zu einem wesentlichen Schauplatz der nationalsozialistischen Massenmordpolitik, der Juden, Roma, sowjetische Kriegsgefangene, psychisch kranke und behinderte Menschen sowie andere Zivilisten zum Opfer fielen.

Schon in der Anfangsphase des Krieges wurden einzelne Behinderte und psychisch Kranke von der Wehrmacht und SS-Einheiten getötet. Im weiteren Kriegsverlauf fanden große Vernichtungsaktionen in Krankenhäusern und Behindertenheimen statt. Psychisch kranke und behinderte sowjetische Kriegsgefangene sowie auch Kinder wurden als „unnütze Esser“, „lebensunwertes Leben“ und „Quellen der Seuchengefahr“ wahrgenommen und gezielt durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, Polizeibataillone und weitere deutsche Einheiten ermordet. Durch die „Rassenhygiene“ geprägte deutsche Ärzte, die deutsche Zivilverwaltung sowie einheimische Verwaltungen und Ordnungsdienste wirkten bei den Krankentötungen mit. Einheimische Ärzte, Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen wurden für die Durchführung der Mordpolitik instrumentalisiert. Einzelne von ihnen beteiligten sich am Massenmord freiwillig. Die Besatzungspresse, welche die deutsche Gesundheitspolitik feierte und das „rassenhygienische“ Gedankengut verbreitete, berichtete über die Mordaktionen in Psychiatrien,

2 Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011. Zu den militärischen und administrativen Zusammenhängen siehe in diesem Buch vor allem auch die Beiträge von Christoph Rass für Weißrussland und Björn M. Felder für das Baltikum.

Behinderten- und Kinderheimen in der Regel nicht. Sie beschuldigte vielmehr die Rote Armee und die Partisanen, Kinder und Frauen systematisch getötet zu haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die sowjetische sowie die west- und ostdeutsche Justiz mit den Behinderten- und Krankentötungen in der UdSSR auseinander. Trotz der juristischen (Teil-)Aufarbeitung wurden die „Euthanasie“-Verbrechen – ebenso wie die Vernichtung von Juden und Roma – in der Sowjetunion nach dem Krieg aber öffentlich kaum thematisiert. Während vor allem die Shoah, aber auch der Porajmos und die „Euthanasie“-Verbrechen in der Bundesrepublik Deutschland, in Westeuropa, in den USA und auch zum Teil in der DDR, der Volksrepublik Polen und anderen Ostblockstaaten nach und nach aufgearbeitet wurden, spielte die Tragödie von Juden und Roma, geschweige denn die Vernichtung psychisch kranker und behinderter Menschen, im offiziellen sowjetischen Bild des „Großen Vaterländischen Krieges des Sowjetvolkes gegen die deutsch-faschistischen Besatzer“ so gut wie keine Rolle.<sup>3</sup> Das Ausbleiben einer historischen Aufarbeitung der Behinderten- und Krankenmorde lässt sich nicht zuletzt auf das diskriminierende Bild psychisch kranker und behinderter Menschen in der sowjetischen Gesellschaft und auf die behindertenfeindliche Stimmung in der Sowjetunion zurückführen. Die Erforschung der Krankenmorde wurde außerdem durch zwei weitere, aus sowjetischer Sicht sensible Aspekte erschwert: 1) Im Gegensatz zu Kinderheimen wurden Psychiatrien und Behindertenheime meistens auch dann nicht evakuiert, wenn dies zeitlich und logistisch möglich gewesen wäre. Denn im sowjetischen Hinterland benötigte man in erster Linie Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie – psychisch kranke und behinderte Menschen überließ man lieber den Besatzern. 2) Die deutschen Besatzer (Wehrmacht, Einsatzgruppen, etc.) waren die treibende Kraft der Mordpolitik, in die aber auch das einheimische Pflegepersonal verwickelt wurde. Dessen Rolle wurde in den wenigen sowjetischen Publikationen über den Patientenmord ausgeblendet oder nur am Rande behandelt.

## BEHINDERTEN- UND KRANKENTÖTUNGEN IN DER FORSCHUNG

Aus der breitgefächerten Forschung zu den Fragestellungen dieses Buches seien hier nur einige wenige inhaltliche und methodische, in erster Linie Weißrussland im Krieg betreffende Akzentsetzungen stellvertretend angesprochen. Weitere Literatur über die sowjetische Sozialpolitik, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in den besetzten sowjetischen Gebieten und zusätzliche relevante Themenkomplexe, insbesondere auch aus der im Westen wenig bekannten sowjetischen und postsowjetischen Forschung, wird in den einzelnen Beiträgen dieses Buches genannt und diskutiert.

Die Politik der „Euthanasie“ im „Dritten Reich“ und ihre Vernetzung mit der internationalen Entwicklung der Eugenik ist seit dem Engagement der Psychiater um Alexander Mitscherlich im Heidelberger Universitäts-Klinikum – noch kurz

3 Einen Zugang zu den zahlreichen Analysen der Problematik bietet z. B. Zvi Gitelman (Hrsg.), *Bitter Legacy. Confronting the Holocaust in the USSR*, Bloomington 1997.

zuvor eine der Stätten der Morde – in der unmittelbaren Nachkriegszeit und verstärkt seit den 1960er Jahren ein fester Bestandteil der NS-Forschung. In diesem Buch arbeitet Gerhard Baader, einer der Pioniere dieser Forschung, die Zusammenhänge heraus.<sup>4</sup>

Die wichtigste sowjetische Studie über die Krankenmorde in den besetzten Gebieten erschien 1965 in einer medizinischen Fachzeitschrift und wurde lediglich von einem kleinen Kreis von Fachleuten rezipiert: Der Psychiater Dmitrij D. Fedotov thematisierte in seinem Beitrag die großen Mordaktionen in Weißrussland, Russland, in der Ukraine und im Baltikum. Seine Studie diente als Grundlage für die Publikationen über den Patientenmord in der UdSSR, die in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland<sup>5</sup> und in der DDR<sup>6</sup> erschienen. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden zwar die bereits bekannten Mordaktio-

4 Siehe dazu nach wie vor grundlegend die umfassenden Publikationen von Hans-Walter Schmuhl, darunter insbesondere: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890–1945, Göttingen 1987 (prägnante Strukturierung der älteren Forschung ebd., S. 12–18), sowie ders., Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, 1927–1945, Göttingen 2005; ders., Frank Schneider, Petra Lutz u. a. (Hrsg.), Erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus, Berlin u. Heidelberg 2014; Winfried Süß, Der „Volkkörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945, München 2003. Gerrit Hohendorf, Der Tod als Erlösung vom Leiden. Geschichte und Ethik der Sterbehilfe seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Göttingen 2013. Forschungsbilanz: Robert Jütte, Wolfgang U. Eckart, Hans-Walter Schmuhl u. Winfried Süß, Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011. „Der Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘ und Zwangssterilisation“ gibt seit den 1980er Jahren laufend Informationen über die Forschung [[www.ak-ns-euthanasie.de](http://www.ak-ns-euthanasie.de)], die hier nicht in extenso wiedergegeben werden. Die bei Manuskriptabschluss noch nicht publizierte Tagung 2014 des Arbeitskreises in Poznań über „Medizin im besetzten Polen im Schatten des Nationalsozialismus“ berührte besonders eng einige der Fragestellungen des vorliegenden Buches. Vgl. u. a. Volker Rieß, Die Anfänge der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ in den Reichsgauen Danzig-Westpreussen und Wartheland, 1939/40, Frankfurt/M. 1995.

Zur Entwicklung der Eugenik siehe unter anderem Stefan Kühne, Die Internationale der Rassen. Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2014; mit rechtswissenschaftlicher Akzentsetzung: Ignacio Czezhun, Erich Hilgendorf u. Jürgen Weitzel (Hrsg.), Eugenik und Euthanasie 1850–1945. Frühformen, Ursachen, Entwicklungen, Folgen, Baden-Baden 2009; Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Darmstadt 1997; Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, Neubearb. Frankfurt/M. 2010; Götz Aly, Die Belasteten. Euthanasie 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, Frankfurt/M. 2013.

In Frankreich ist um die Frage verhungerner Patienten in den Psychiatrien während der deutschen Besatzung in den letzten Jahren eine breite Kontroverse ausgebrochen, ausgehend von den Werken von Isabelle von Buelzingsloewen, u. a. *L'hécatombe des fous. La famine dans les hôpitaux psychiatriques français sous l'occupation*, Paris 2007.

5 Angelika Ebbinghaus u. Gerd Preissler, Die Ermordung psychisch kranker Menschen in der Sowjetunion. Dokumentation, in: Götz Aly u. a., Aussonderung und Tod. Die Klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren, Berlin [West] 1985, S. 75–107.

6 Genadij Ivanovič Caregorodcev u. Natalia Decker, Zu den Folgen der faschistischen Politik für das Gesundheitswesen und den Gesundheitszustand der Bevölkerung in den zeitweilig okku-

nen in Minsk und Mahilëu sowohl in postsowjetischen als auch in westlichen Abhandlungen ansatzweise behandelt.<sup>7</sup> Jedoch blieb eine umfassende und systematische Untersuchung der deutschen Vernichtungspolitik gegen psychisch kranke und behinderte Menschen in der Sowjetunion ein Desiderat der Forschung und konnte erst im Rahmen des weißrussisch-deutschen Forschungsprojekts „Kranken- und Behindertenmorde in Weißrussland 1941 bis 1944“ umfassender in Angriff genommen werden.

Erster Weltkrieg, der russische Bürgerkrieg und der polnisch-sowjetische Krieg markierten eine Etappe in dem langfristigen Zerfall der gesellschaftlichen und administrativen Strukturen Weißrusslands, der in den stalinistischen „Säuberungen“ der 1930er Jahre, der Aufteilung Polens und Annexion Westweißrusslands durch die Sowjetunion 1939–1941 und der deutschen Besetzung 1941–1944 seine katastrophalen Höhepunkte fand. In der permanenten Radikalisierung von Gewalt und Gegengewalt sanken die Chancen der Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg immer weiter, sich durch Positionierungen auf der einen oder anderen Seite der jeweiligen Fronten in Schutz zu bringen, zumal diese Fronten immer unklarer und durchlässiger wurden, sich zusehends überlagerten und immer neu mit einander verschränkten. Mit Kategorien wie „Kollaboration“ oder „Widerstand“ ist die politische und gesellschaftliche Realität der besetzten Gebiete im Krieg nicht zu erfassen. Die extreme Komplexität der sich nach Regionen und Zeitpunkten permanent wandelnden, kollektiven und individuellen Situationen hat Bernhard Chiari auf breiter Quellenbasis prägnant auf den Punkt gebracht und umfassend herausgearbeitet, wie fundamental die gesellschaftlichen Strukturen Weißrusslands seit dem Ersten Weltkrieg sukzessive und in ständig fortschreitender Radikalisierung zerstört wurden.<sup>8</sup> Hier liegt einer der maßgeblichen Hintergründe für die Situation von Behinderten

pierten Gebieten der Sowjetunion, in: Achim Thom, Genadij Ivanovič Caregorodcev (Hrsg.), *Medizin unterm Hakenkreuz*, Berlin [Ost] 1989, S. 417–429.

- 7 Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941–1944*, Hamburg 21999, S. 1067–1069; Mary V. Seeman, *The Fate of Psychiatric Patients in Belarus During the German Occupation*, in: *International Journal of Mental Health* 35, Heft 3, Fall 2006, S. 75–79; Aleksandr Fridman (= Alexander Friedman), *Mogilev – vozmožnyj centr uničtoženija evropejskogo evrejstva?*; ders., *Prestuplenie i nakazanie: poslevoennye sudebnye processy v FRG i v GDR*, sowie ders. u. Inna Šenderovič, *Uničtoženie pacientov Mogilevskoj psicholečebnicy – put' k sozdaniju novogo pokolenija dušegubok*, in: Aleksandr Litin (Hrsg.), *Istorija Mogilevskogo evrejstva. Dokumenty i ljudi, Mahilëu 2009*, Bd. 2, Teil 2, S. 146 f., 190–197, 203–205; Ulrike Winkler u. Gerrit Hohendorf, „Nun ist Mogiljow frei von Verrückten“. Die Ermordung der Psychiatriepatientinnen in Mogilew 1941/42, in: Babette Quinkert, Philipp Rauh u. Ulrike Winkler (Hrsg.), *Krieg und Psychiatrie 1914–1950*, Göttingen 2010, S. 75–103. Zur Ukraine siehe P.T. Petrijuk u. A.P. Petrijuk, *Psichijatrija pri nacizme: ubijstva duševnobol'nych na vremenno okkupirovannyh territorijach SSSR. Soobščenije 7*, in: *Psichične zdorov'ja 2* (2012), S. 77–89.
- 8 Bernhard Chiari, *Alltag hinter der Front. Besetzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland*, Düsseldorf 1998. Vgl. zum engeren Bereich der Shoah auch Martin Dean, *Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941–1944*, Basingstoke u. a. 2001. Vgl. zum Besatzeralltag in Weißrussland Stephan Lehnstaedt, *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944*, München 2010.

und Kranken in Weißrussland unter deutscher Besatzung. Ob und wie Behinderte in die Gewalt- und Mordspiralen hineingezogen wurden, hing auch von ihrer Position in den jeweiligen Gesellschaften ab.

Die Region war durch die vielfältige Struktur ihrer Bevölkerung in sich ohnehin höchst heterogen. Die Grenzwechsel verstärkten bereits die Heterogenität der Gesamtregion, lösten als solche aber kleinräumigere gewachsene kulturelle und soziale Strukturen noch nicht völlig auf. Deren sukzessive Zerstörung wurde bewirkt durch die sich gegenseitig verstärkenden Folgen der durch den Hitler-Stalin-Pakt ermöglichten sowjetischen Annexion 1939 mit den anschließenden sowjetischen Massendepportationen sowie den auf sie folgenden Maßnahmen der deutschen Besatzungsmacht seit Juni 1941.<sup>9</sup> Das Scheitern des deutschen Blitzkrieges bewirkte sowohl eine weitere Radikalisierung als auch die Freisetzung von neuen Gewaltspiralen durch die weithin herrschende, durch ideologische Parolen<sup>10</sup> nur ungenügend verdeckte deutsche Konzeptionslosigkeit in der Durchführung der insgesamt beabsichtigten, rücksichts- und schrankenlosen Ausbeutung des Landes. Der Völkermord an der jüdischen Bevölkerung, seit Jahrzehnten ein Schwerpunkt der Forschung, war der relativ am zielstrebigsten verfolgte Teil einer Vernichtungspolitik, welche nach und nach alle Teile der Bevölkerung erfasste.<sup>11</sup> Verwüstungen durch die Besatzungsmacht, durch die von ihnen eingesetzten einheimischen Einheiten in Polizei und anderen Institutionen<sup>12</sup> und durch die ab 1942 rasch wachsenden sowjetischen Partisanenverbände<sup>13</sup> vernichteten weitere grundlegende Segmente der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ordnung und hinterließen 1944 ein weithin zerstörtes Land. Nach derzeitigen, in neueren Forschungen erhöhten Schätzungen sind in dem sich ständig steigenden Massenmorden und Massensterben wohl etwa 30% der weißrussischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg umgekommen.<sup>14</sup> Christian Gerlach hat die Planungen, administrativen Strukturen, internen Prozesse und praktischen Maßnahmen der Besatzungsherrschaft detailliert

- 9 Mit stärker auf die Besatzungsmächte orientiertem vergleichendem Blick siehe dazu Alexander Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz: Baranowicze 1939 bis 1944. Das westliche Weißrussland unter sowjetischer und deutscher Besatzung*, Paderborn u. a. 2009.
- 10 Babette Quinkert, *Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche „geistige“ Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen*, Paderborn u. a. 2009.
- 11 Wolfgang Curilla, *Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und in Weißrussland 1941–1944*, Paderborn u. a. 2006; Christian Ingrao, *Les chasseurs noirs. La brigade Dirlewanger*, Paris 2009; Petra Rentrop, *Tatorte der „Endlösung“*. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, Berlin 2011.
- 12 Leonid Rein, *The Kings and the Pawns. Collaboration in Byelorussia during World War II*, New York u. Oxford 2011.
- 13 Grundlegend zu diesem Komplex: Bogdan Musial, *Sowjetische Partisanen 1941–1944. Mythos und Wirklichkeit*, Paderborn u. a. 2009.
- 14 Siehe z. B. Oleg Lickevič, *Ljudskie poteri Belarusi v vojne*, in: *Belaruskaja dumka* 5 (2009), S. 92–97. Zur methodischen Schwierigkeit der divergierenden Schätzungen siehe Natal'ja Gojsik, *Die Verluste der weißrussischen Bevölkerung im Großen Vaterländischen Krieg nach Einschätzung der weißrussischen und deutschen Geschichtsschreibung*, in: Olga Kurilo u. Gerd-Ulrich Herrmann (Hrsg.), *Täter, Opfer, Helden. Der Zweite Weltkrieg in der weißrussischen und deutschen Erinnerung*, Berlin 2008, S. 139–148.

untersucht und sowohl die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und SS-Formationen als auch die Mäander und Nuancen ihrer Divergenzen herausgearbeitet; er hebt unter anderem die ökonomischen Ausbeutungsziele hervor, die in der konkreten Radikalisierung für die meisten Akteure ein stärkeres Gewicht hatten als ideologische Stereotype.<sup>15</sup> Dieter Pohl legt in seinem ebenfalls umfassenden Buch den Schwerpunkt auf die Praxis der Besatzung.<sup>16</sup> Die allgemeinen Kontroversen um die Rolle der Wehrmacht in den Kriegsverbrechen wurden in der Forschung seit den 1960er Jahren – vor allem durch die großen Werke von Manfred Messerschmidt und Klaus-Jürgen Müller – angestoßen,<sup>17</sup> allerdings in der breiten deutschen Öffentlichkeit erst seit der „Wehrmachtsausstellung“ 1995, doch dann mit großem Echo und vehement geführt.<sup>18</sup> In den genannten und vielen anderen Werken wird aber längst nicht mehr diskutiert, ob die Wehrmacht überhaupt an Kriegsverbrechen mitwirkte, sondern wie, unter welchen genauen Umständen und Einflüssen und in welchem Umfang.<sup>19</sup>

Der hier skizzierte Kontext wirkte in vielfältigen Formen auf die Schicksale von Behinderten und Kranken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein.

15 Gerlach, *Kalkulierte Morde* (Anm. 7).

16 Dieter Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München 2008, mit konzentrierter Strukturierung der Forschung.

17 Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination*, Hamburg 1969; Klaus-Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1969, <sup>2</sup>1988.

18 Hannes Heer u. Klaus Naumann (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944*, Hamburg 1997; Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*, Stuttgart <sup>2</sup>1981, Neuausg. Bonn 1997; Omer Bartov, *Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, Reinbek 1995.

19 Zu den weiteren wichtigsten Arbeiten mit einem Schwerpunkt auf der deutschen Besatzungs- und Verbrechenpolitik gehören unter anderem die Publikationen von Christian Hartmann, insbesondere: *Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42*, München 2009; ders. u. a., *Der deutsche Krieg im Osten 1941–1944. Facetten einer Grenzüberschreitung*, München 2009; ders. (Hrsg.), *Verbrechen der Wehrmacht : Bilanz einer Debatte*, München <sup>2</sup>2014; Rolf-Dieter Müller u. Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), *Die Wehrmacht. Mythos und Realität*, München 1999; Jörn Hasenclever, *Wehrmacht und Besatzungspolitik in der Sowjetunion. Die Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete 1941–1943*, Paderborn u. a. 2010; Jürgen Förster, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse*, München 2007. In Kooperation von Geschichtswissenschaft und Sozialpsychologie: Sönke Neitzel u. Harald Welzer, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt/M. 2011. – Perspektiven der russischen Forschung vereinen die Beiträge in: Gabriele Gorzka u. Knut Stang (Hrsg.), *Der Vernichtungskrieg im Osten. Verbrechen der Wehrmacht in der Sowjetunion – aus Sicht russischer Historiker*, Kassel 1999.

## ZUM AUFBAU DES BUCHES

Dem weißrussisch-deutschen Projekt „Kranken- und Behindertenmorde in Weißrussland 1941 bis 1944“, dessen zentrale Ergebnisse bisher nur zu einem geringen Teil veröffentlicht sind<sup>20</sup> und in diesem Buch in deutscher Sprache vorgelegt werden, lag das von Alexander Friedman und Rainer Hudemann entwickelte methodisch-analytische Konzept zugrunde. Die bisherigen Arbeiten über die NS-Kran-

- 20 Folgende Projektpublikationen liegen zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Buches bislang vor:

*Alexander Friedman*, Mosche Dajan in der kommunistischen Propaganda der 1960er und 1970er Jahre. Ein Beitrag zur Erforschung des Antisemitismus und des Behindertenbildes im Ostblock, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 11 (2012), S. 151–164; ders., „Professor Mamlock“: Der sowjetische Spielfilm über das Schicksal eines jüdischen Medizinprofessors in Nazideutschland (1938) und seine Rezeption, in: Thomas Beddies, Susanne Doetz u. Christoph Kopke (Hrsg.), *Jüdische Ärztinnen und Ärzte im Nationalsozialismus – Entrechtung, Vertreibung, Ermordung*, Berlin u. München 2014, S. 226–239; ders., „Wir müssen den Feind restlos vernichten. Und wir werden ihn vernichten!“. Aufstieg und Fall des stellvertretenden Volkskommissars des Inneren der UdSSR Leonid M. Zakovskij (1894–1938). Eine Fallstudie über Gewalt in der stalinistischen Sowjetunion, in: Frank Jacob (Hrsg.), *Diktaturen ohne Gewalt? Wie Diktatoren ihre Macht behaupten*, Würzburg 2014, S. 149–178; ders., Das Phänomen Anatolij Kašpirovskij: Alternative Medizin in der Sowjetunion während der Perestrojka-Epoche und im postsowjetischen Raum, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 13 (2015), S. 145–159; ders., „Unser Beethoven“. Rezeption des Komponisten und seiner Musik in der Sowjetunion vor dem deutschen Überfall 1917–1941, in: Yvonne Wasserloos u. Sabine Mecking (Hrsg.), *Zwischen Inklusion und Exklusion? ‚Deutsche‘ Musik in Europa und Nordamerika 1848–1945*, Göttingen (erscheint 2015).

*Andrei Zamoiski*, Professor Semën Vol’fson – sluga i žertva stalinskoj filosofii, in: Joanna Schiller-Walicka (Hrsg.), *Rozprawy z dziejów oświaty*, Bd. L, Warschau 2013, S. 179–185; ders., Dzënnik Kastusja Jarmilava – malavjadomaja krynica z časou njameckaj akupacyi Belarusi, in: *Arché* 1 (2013), S. 338–346; ders., Vrači-evrei vo vremja pogromov (1919–1921) (na primere Sovetskoj Belorusii), in: Viktorija V. Močalova (Hrsg.), *Materialy XX međunarodnoj ežegodnoj konferencii po iudaïke*, Bd. II (46), Moskau 2013, S. 269–277; ders., Pamjati professora Lazarja Jakovleviča Sitermana (1894–1941), in: Éduard A. Val’čuk u. a. (Hrsg.), *XII-ja međunarodnaja naučno-praktičeskaja konferencija po istorii mediciny i farmacii*, Hrodna 2012, S. 255–257; ders., Evgenika v mežvoennoj Pol’she i severo-vostočnyh voevodstvach, in: Igor’ Kim u. a. (Hrsg.), *Rossijsko-pol’skij istoričeskij al’manach*, Bd. VI, Stavropol’-Volgograd 2012, S. 38–45.

Vasilij M. Matoch (= *Vasili Matokh*), Invalidy na territorii Belarusi vo vremja nacistskoj okkupacii 1941–44 gg. (po materialam Gosudarstvennogo archiva Minskoj oblasti), in: Aljaksandr A. Kavalenja u. Sjarhej Ja. Novikaŭ (Hrsg.), *Belarus’ i Hermanija: historyja i sučasnasc’*: materyjaly Mižnarodnaj navukovaj kanferencyi, Minsk 8 krasavika 2010, Minsk 2010, S. 174–179; ders., Antisemitizm v medicinskih učreždenijach v BSSR v dovoennyj period (po materialam Gosudarstvennogo archiva Minskoj oblasti), in: *Tsayshrift* 8 (2013), S. 65–72.

Viktorija A. Latyševa (= *Viktoria Latysheva*), Psichijatrija Belarusi kak ob’ekt istoričeskogo issledovanija, in: Aljaksandr H. Kachanoŭski (Hrsg.), *Aktual’nyja problemy ajčynnaj i susvetnaj istorii*, Minsk 2012, S. 170–174; dies., Ljudi s ograničennymi vozmožnostjami v SSSR: 1920–1930-e gg., in: Vladimir I. Adamuško u. a. (Hrsg.), *Istoričeskoe nasledie Belarusi: vyjavenie, sochranenie i izučenie*, Minsk 2013, S. 89–96; dies., „Smert’ iz žalosti“ – prestupnaja politika na territorii okkupirovannoj Homel’sčiny, in: A. M. Kusko (Hrsg.), *1943 god na Gomel’sčine*, Homel’ 2013, S. 107–115.



kenmorde in den besetzten sowjetischen Gebieten konzentrieren sich auf die Rekonstruktion der großen Mordaktionen, deren Ursachen, Ablauf und Folgen. Dagegen wurde in dem Forschungsprojekt „Behinderten- und Krankenmorde in Weißrussland“ beschlossen, die nationalsozialistische Mordpolitik in ihrem Ausmaß, ihrer Bedeutung und ihren Auswirkungen in den breiten Kontext der sowjetischen, deutschen, weißrussischen, ukrainischen und polnischen Geschichte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zu stellen und somit neue Perspektiven für die Analyse der nationalsozialistischen Besatzungs- und Vernichtungspolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten zu erschließen.

Morde an Behinderten und Kranken wurden nicht ausschließlich in einem normen- und regelungsfreien Raum entgrenzter Vernichtungspolitik verübt. Die Situation in den 1920er und 1930er Jahren beeinflusste in vielfältiger Weise die Umfeldbedingungen der Morde der Besatzungsjahre. Auch die weitgehende Tabuisierung des Geschehens durch die Sowjetunion nach 1945 hängt mit der Situation der psychisch Kranken und der geistig und körperlich Behinderten sowohl in der Zwischen- als auch in der Nachkriegszeit zusammen. Chancen des Überlebens und Todesgefahr während des Krieges waren vielfältig verflochten mit medizinischen und gesellschaftlichen Diskussionen und Normen. Auf dem Land waren die Bedingungen auch für die Morde häufig anders als in der Stadt. Behinderung konnte in den stalinistischen Säuberungen ebenso wie unter der deutschen Vernichtungspolitik Schutz vor Tod oder im Gegenteil erhöhte Gefahr bringen. Internationale und sowjetinterne Diskussionen über Eugenik und über die Stellung von Behinderten und psychisch Kranken in der Gesellschaft hatten ebenso ihr Gewicht wie die Konfiguration sowjetischer Gesundheitspolitik. Ausbildung und Berufsbild von Ärzten und Pflegepersonal kamen gleichermaßen zur Wirkung wie unterschiedliche Formen und Grade von Kollaboration mit der Besatzungsmacht.

Im Zuge der deutschen Besatzungspolitik war auch die Gesundheitspolitik höchst widersprüchlich: Auf der einen Seite standen Ansätze zu einer als konstruktiv proklamierten, allerdings stets auf Vassalisierung der sowjetischen Bevölkerung zielenden Strukturpolitik wie beispielsweise in der exemplarischen und propagandistisch breit ausgeschlachteten Ausbildung von Krankenpersonal in der weißrussischen Stadt Baranavičy (*Friedman*) oder in der Einführung einer Krankenversicherung noch im Februar 1944 (*Burmistr*). Auf der anderen Seite standen die gleichzeitigen großen Mordaktionen in Minsk und Mahilëu und eine Fülle von anderen Kranken-, Säuglings- und Behinderten-Morden in unterschiedlichsten Kontexten. Kontinuitäten und Diskontinuitäten über die scheinbar scharfen, in den gesellschaftlichen Konturen aber bisweilen diffuser verlaufenden Brüche 1939, 1941 und 1944 hinweg gehörten zu den zentralen Fragestellungen dieses Projektes. Auch die Wahrnehmung des Geschehens und der gesellschaftliche Umgang mit ihm hängen damit zusammen. Propaganda spielte eine zentrale Rolle, auch sie aber in unterschiedlicher Weise.

Dank sehr hoher eigener Arbeitsintensität, guter persönlicher Kontakte und der raschen breiten Unterstützung durch Archivverwaltungen in Weißrussland erschloss die Forschergruppe ein außerordentlich umfangreiches Quellenmaterial deutscher und sowjetischer Provenienz in Archiven und Bibliotheken in Weißrussland, Russ-

land, Polen, Litauen und Deutschland. Ein wesentlicher Teil dieser Quellen wurde im Rahmen des Projekts zum ersten Mal ausgewertet.

Viele Beiträge dieses Buches beruhen primär auf den im postsowjetischen Raum teilweise zugänglichen und im Westen bisher unbekanntem Quellen. Die Priorität wurde auf die größtmögliche Nutzung des durch die zuständigen Archivverwaltungen unerwartet großzügig und rasch eröffneten Zugangs zu den Quellen gelegt. Denn während der gesamten Projektlaufzeit konnte nicht fest davon ausgegangen werden, dass ein solch breiter Zugang dauerhaft gegeben sein würde. Es ging also in erster Linie darum, diese ungewöhnliche Forschungschance extensiv zu nutzen. Die Auswertung umfangreicher Quellenbestände sowjetischer Provenienz stellt eine wichtige Leistung des Projekts dar. Deutsche Quellen wurden aus deutschen Archiven, insbesondere aus den deutschen und sowjetischen Nachkriegsprozessen, sowie aus den in den postsowjetischen Staaten inzwischen zugänglichen deutschsprachigen „Beuteakten“ hinzugezogen, doch war dies im Rahmen eines zweieinhalbjährigen Projektes nicht im vollen gewünschten Umfang zu leisten. Andere Forschungen werden künftig daher sicherlich noch weitere ergänzende Ergebnisse liefern können.

Das Forschungsprojekt bestand aus mehreren Teilprojekten, in denen das sowjetische Gesundheitssystem, die Lage von Medizinerinnen sowie psychisch kranken und behinderten Menschen vor und nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR, die Darstellung von Ärzten und Patienten in der bolschewistischen und nationalsozialistischen Propaganda, die Eugenik-Debatte während der Zwischenkriegs- und Kriegszeit, die medizinische Bildung vor und unter der deutschen Okkupation und als Kernfragestellung die Kranken- und Behindertenmorde der Kriegsjahre sowie der ambivalente Umgang mit diesen Verbrechen in der Sowjetunion nach 1945, der DDR und der Bundesrepublik behandelt wurden. Sie strukturieren auch den Aufbau des vorliegenden Buches.

Einen Einblick in die propagandistische Nutzung gesundheitspolitischer Themen für die Stabilität des stalinistischen Regimes unter den Bedingungen der Repressionen der 1930er Jahre geben die von *Alexander Pesetsky* zutage geförderten vielfältigen Berichte – in der Presse wie durch den *NKVD* – über die „Volksbesprechung“ zum Abtreibungsverbot (1936), in die Themen wie Scheidung, Unterhaltspflicht, Kindergeld und medizinische Gefahren einbezogen wurden. Die Vermutung, dass dies auch eine Art Ventil- und Ablenkungsfunktion hatte, liegt nahe. Die Analyse der stalinistischen *Agitprop* setzt *Pesetsky* fort in seinem Beitrag über die propagandistische Instrumentalisierung von Kindern in der UdSSR vor dem deutschen Überfall sowie durch die nationalsozialistische Okkupationspresse in den von der Wehrmacht besetzten sowjetischen Gebieten. Die stalinistische und die nationalsozialistische Propaganda griffen das Thema „Kinder“ gezielt auf, um sich jeweils als besonders „menschenfreundlich“ zu profilieren, den Kriegsgegner möglichst negativ darzustellen und die Sympathie der Bevölkerung für sich zu gewinnen. Das Thema zeigt die vielfältige Überlagerung der Propaganda-Ebenen von inner-sowjetischer Propaganda mit dem Propagandakrieg zwischen den beiden Kriegsparteien. Zugleich ist besonders interessant, wie die *NKVD*-Berichte beispielsweise die Verbitterung der ehemaligen „Kulaken“ wiedergeben und deren

psychologische und materielle Schwierigkeiten schildern, Hilfe von dem Staat anzunehmen, der ihre wirtschaftliche, wenn nicht physische Existenz vernichtet hatte.

Welche Vorstellungen über die Medizin und Mediziner wurden in der Sowjetunion und insbesondere in Sowjetweißrussland während der Zwischenkriegszeit verbreitet? Dieser Frage geht *Andrei Zamoiski* nach. Die stalinistische Propaganda konstruierte ein Idealbild der „selbstlosen qualifizierten Mediziner“ und suggerierte gleichzeitig, die Situation der Ärzte und des Pflegepersonals im kapitalistischen Ausland sei verheerend. Die Besuche westlicher Mediziner in der Sowjetunion wurden gesteuert und deren positive Berichte im Westen ihrerseits in der sowjetischen Propaganda wieder eingesetzt als Beweis für die eigene Leistungsfähigkeit. In einem weiteren Beitrag beschäftigt sich Zamoiski mit der Berufsgruppe der Psychiater und ihrer Situation in Weißrussland vor 1941. Der Verfasser erarbeitet dabei ein – auch regional – differenziertes Bild der Rekrutierungs- und Arbeitsbedingungen von Psychiatern im Vergleich mit der allgemeinen Lage von Ärzten. Er zeigt die politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen, administrativen, wissenschaftlichen und berufsständischen Komponenten auf, welche auf die Situation des Gesundheitswesens und insbesondere der Psychiatrie vor dem deutschen Einmarsch einwirkten. In seiner weiteren Studie über die Eugenik und „Rassenhygiene“ im weißrussisch-sowjetisch-polnisch-deutschen Spannungsfeld stellt Zamoiski fest, dass diverse eugenische Theorien sowohl in der Sowjetunion als auch in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg bekannt waren. Sowjetische Eugeniker wurden in den 1930er Jahren aber verfolgt. Die nationalsozialistische „Rassenhygiene“ und die NS-„Euthanasie“ wurden in der sowjetischen antifaschistischen Propaganda der 1930er Jahre verurteilt. Nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR wurden die Ärzte und auch andere Einwohner/innen der besetzten Gebiete jedoch direkt mit der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ konfrontiert: die Besatzungspresse verbreitete das eugenische bzw. „rassenhygienische“ Gedankengut. Manche einheimischen Psychiater und andere Mediziner wirkten bei den nationalsozialistischen Patientenmorden nun mit. Zamoiski analysiert die hoch komplexen Umfeldbedingungen exemplarisch am Beispiel der Stadt Mahilëu und besonders der Ärzte Nikolaj Stepanov, Aleksandr Stepanov und Nikolaj Pugač, ihrer Tätigkeit unter deutscher Okkupation und ihrem Schicksal nach 1945.

Die Entwicklung des Psychiatriewesens in Sowjetweißrussland vor 1941 und die Ermordung psychisch kranker Menschen während des Krieges steht ihm Fokus der Beiträge von *Viktoria Latysheva*. In einer Fallstudie über das Psychiatriewesen in der Stadt Vizebsk vor und nach der Oktoberrevolution zeigt sie, dass sich die psychiatrische Versorgung der Bevölkerung im Norden Sowjetweißrusslands in der Zwischenkriegszeit nach und nach verbessert hat. Unter deutscher Okkupation wurde das in der Sowjetzeit aufgebaute psychiatrische System liquidiert. Es kam zu einer rasanten Verschlechterung der psychiatrischen Gesundheit der Bevölkerung. Latysheva thematisiert die Krankentötungen in Vizebsk und Westweißrussland, wo Wehrmachtseinheiten und die Sicherheitspolizei mehrere Mordaktionen in Psychiatrien organisierten. Schwerpunktmäßig erfolgten diese gezielten Mordaktionen in der frühen Phase der Besatzung.

Die Lage körperlich behinderter Menschen in Weißrussland und in weiteren sowjetischen Gebieten während der Zwischenkriegszeit und unter deutscher Okkupation steht im Mittelpunkt der Beiträge von *Vasili Matokh*. Er beleuchtet die Entstehung und Entwicklung des sowjetischen Systems der Sozialfürsorge, hebt dessen Klassencharakter hervor und betont, dass die sowjetische Führung bestrebt war, die Arbeitskraft von Behinderten möglichst effizient – etwa im Rahmen politisch instrumentalisierter Behindertengenossenschaften – zu verwenden. Der sich in diesen Jahren entwickelnden internationalen Zusammenarbeit der Genossenschaften waren durch die politische Instrumentalisierung allerdings Grenzen gezogen. Die arbeitsfähigen behinderten Menschen wurden in der sowjetischen Presse als integrierte, „gleichberechtigte“ und „glückliche“ Bürger/innen gelobt, die ihren Beitrag zum Aufbau des Sozialismus leisten würden. Die von der staatlichen Hilfe abhängigen, arbeitsunfähigen behinderten Menschen wurden hingegen ausgegrenzt, in oft berüchtigte Behindertenheime abgeschoben und in der Propaganda als „Zurückgebliebene“ stigmatisiert. Matokh zeigt die – oft vergeblichen – Kämpfe von Behinderten um eine Verbesserung ihrer materiellen und gesellschaftlichen Situation. Eindrucksvoll arbeitet er an dramatischen Einzelbeispielen heraus, wie behinderte „Klassenfeinde“ von der Betreuung ausgeschlossen wurden und in welchem Umfang auch Behinderte sowie Personen aus der Behinderten-Sozialverwaltung zu Opfern der stalinistischen „Säuberungen“ wurden. *Matokh* und *Latysheva* zeigen die wichtigsten Gemeinsamkeiten der nationalsozialistischen Mordpolitik gegen psychisch kranke und geistig und körperlich behinderte Menschen: Dieser Mordpolitik fielen sowohl Patienten aufgelöster psychiatrischer Einrichtungen und Bewohner von geschlossenen Behindertenheimen zum Opfer als auch außerhalb spezieller Einrichtungen untergebrachte, psychisch kranke sowie geistig und körperlich behinderte Menschen. Letztere hatten – sofern sie weder Juden noch Roma waren – deutlich bessere Überlebenschancen als Psychatriepatienten und behinderte Heimbewohner. Im Bestreben, Gebäude von Psychatrien und Heimen zu beschlagnahmen, „Ballastexistenzen“, „unnütze Esser“, „lebensunwerte Leben“ zu beseitigen und Seuchengefahren zu verringern, konzentrierten sich die deutschen Täter auf „leicht greifbare“ stationäre Patienten und Heimbewohner. Psychisch kranke, geistig und körperlich behinderte Nichtjuden und Nicht-Roma, die nicht stationär behandelt wurden und nicht in Behindertenheimen wohnten, wurden nicht selten von „rassenhygienisch“ geprägten Besatzern getötet, die auf eigene Initiative handelten. Ein systematischer flächendeckender Kranken- und Behindertenmord – wie etwa im Falle der Juden – war im Krieg dagegen nicht beabsichtigt.

Im Kriegsalltag waren psychisch kranke und behinderte Menschen auf Hilfe ihrer Verwandten, Bekannten und barmherziger Mitbürger/innen angewiesen. *Latysheva* betont, dass psychisch kranke und geistig behinderte Menschen mit der Unterstützung einheimischer Verwaltungen nicht rechnen konnten. *Matokh* zeigt, dass einheimische Verwaltungen immerhin in einzelnen Fällen bereit waren, körperlich behinderte Menschen mit Beihilfen und Renten zu unterstützen. Behindert und krank aus Deutschland zurückkehrende Ostarbeiterinnen und Ostarbeiter hatten allerdings geringere Chancen auf Unterstützung als solche, die auf der Partisanenseite kämpften.

Mit dem tragischen Schicksal behinderter Menschen unter deutscher Okkupation beschäftigt sich auch *Alexander Friedman* in seiner Fallstudie über die von der deutschen Sicherheitspolizei organisierten und in der Sowjetunion kaum thematisierten Mordaktionen in Šumjači (Gebiet Smolensk, November 1941) und Makar'evo (Gebiet Leningrand, Dezember 1941 oder Januar 1942). In Šumjači wurden geistig behinderte Kinder getötet. In Makar'evo kamen kranke, körperlich und geistig behinderte Frauen ums Leben. Friedman zeigt, dass die sowjetische Seite weder das Kinderheim in Šumjači noch das Behindertenheim in Makar'evo evakuiert hatte, obwohl sie genug Zeit dafür hatte. Die Anstalten wurden von den Sowjets in einem sehr schlechten Zustand hinterlassen. Als treibende Kraft des Massenmordes fungierten sowohl in Šumjači als auch in Makar'evo deutsche Ärzte.

Die Vorbereitung des Patientenmordes, dessen Ziele, Ablauf, juristische und historische Aufarbeitung in der Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland sowie dessen propagandistische Instrumentalisierung in der UdSSR nach 1945 veranschaulicht Friedman am Beispiel der Krankentötungen im Raum Minsk im Herbst und Dezember 1941. Er betont, dass die Krankentötungen dort zustande kamen, weil die SS und die deutsche Zivilverwaltung die „rassisch minderwertigen“ Psychiatriepatienten für „unnütze Esser“ hielten, ihre Arbeitskraft nicht mehr brauchten und die Gebäude der Anstalten für eigene Zwecke beschlagnahmen wollten. Auf persönlichen Befehl des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, wurden in Minsk außerdem die neue Tötungsmethode der Sprengung sowie die Vergasung erprobt. Um sich zu entlasten und eine schnelle und „reibungslose“ Durchführung der Mordaktionen zu gewährleisten, verwickelten die deutschen Täter einheimische Mediziner und andere Menschen in ihre Verbrechen.

Während eine begrenzte juristische Aufarbeitung dieser Bluttaten in der Sowjetunion unmittelbar nach dem Krieg und in der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte der 1960er und Anfang der 1970er Jahre erfolgte, spielte der Patientenmord in der sowjetischen Erinnerungskultur nur eine marginale Rolle. Im offiziellen sowjetischen Bild des „Großen Vaterländischen Krieges“ kam dem Kampfflieger Aleksej Mares'ev eine beachtliche Bedeutung zu. Der ambivalente Umgang mit Behinderten und Kriegsinvaliden im Zarenreich, in der stalinistischen Sowjetunion und im Ostblock wird von *Alexander Friedman* in seinen Fallstudien über den geistig behinderten Moskauer Zaren Fëdor I. (1557–1598) und den legendären sowjetischen „Flieger ohne Beine“ Aleksej P. Mares'ev (1916–2001) erforscht. Am Beispiel des „geistesschwachen Moskauer Herrschers“ zeigt Friedman in der stalinistischen Sowjetunion tradierte ältere, behindertenfeindliche Klischees und Stereotype auf. Der Fall Mares'ev und die Rezeption dieses Veteranen in der DDR verdeutlicht die propagandistische Instrumentalisierung einzelner Behinderter und Kriegsinvaliden im Ostblock und das hinter dem „eisernen Vorhang“ fest verankerte Idealbild der „nützlichen“ Behinderter, die keine Belastung für die sozialistische Gesellschaft sein wollten.

Im Hinblick auf die Entwicklung des Gesundheitswesens und der medizinischen Bildung in den besetzten sowjetischen Gebieten erscheint die Geschichte der „Mittelschule für medizinisches Personal“ in der westweißrussischen Stadt Baranavičy besonders interessant. Diese im Frühjahr 1942 eröffnete Schule sollte

die – vor allem durch die Vernichtung jüdischer Fachkräfte verursachte – akute Personalnot in medizinischen Einrichtungen lindern. Alexander Friedman schildert die Ausbildung des medizinischen Personals und das Schulleben. Er geht auf Schüler/innen, Verwaltung und Dozenten ein, berichtet über Kontakte zwischen Schüler/innen und sowjetischen Partisanen und analysiert die Darstellung der Lehranstalt in der nationalsozialistischen Propaganda. Diese Schule situierte sich an der hoch widerspruchsvollen Schnittstelle zwischen Vernichtungspolitik einerseits und dem Versuch des Aufbaus eines zum nationalsozialistischen Deutschland orientierten und von ihm dominierten „Weißruthenien“ andererseits.

Das Projekt „Behinderten- und Krankenmorde in Weißrussland“ bestand aus miteinander vernetzten Einzelprojekten. In der Quellensicherungsarbeit ergänzten die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich gegenseitig. Auch in der Ausarbeitung einzelner Themenkomplexe arbeiteten sie eng zusammen. So befassen sich *Viktoria Latysheva*, *Alexander Pesetsky* und *Alexander Friedman* mit dem Heim für geistig behinderte Kinder in der Stadt Červen’ (Gebiet Minsk). Es wurde von den Besatzern als „gänzlich unproduktive Einrichtung“ wahrgenommen und im Mai 1942 durch die Sicherheitspolizei auf Verlangen der deutschen Militär- und Zivilverwaltung aufgelöst, wobei die Kinder getötet wurden. Die Sicherheitspolizei betrachtete die Aktion im Kinderheim als lästige und wohl unangenehme Aufgabe, deren Ausführung sie zu verschieben versuchte; sie ging im Kern auf das ständig erneute Insistieren des Abteilungsleiters Gesundheit und Volkspflege beim Generalkommissariat „Weißruthenien“ Dr. Hans Wolfgang Weber zurück und nicht auf eine systematische Kindermordpolitik.

*Andrei Zamoiski* und *Johannes Wiggering* geben in den Biographien der Ärzte Theodor Hausmann und Michail Krol’ konkrete Einblicke in Karrieren und ihre Blockaden im stalinistischen System, in die internationale Ausstrahlung von in Sowjetweißrussland tätigen Spitzenkräften, in die Zerstörung vieler Arztexistenzen durch den Einmarsch 1941 und in die daraus folgenden massiven Schäden im weißrussischen Krankenversorgungssystem. In ihrem Beitrag über den Baltendeutschen Hausmann reflektieren die Autoren außerdem den Ärzte-Alltag unter nationalsozialistischer Okkupation und analysieren ein Beispiel für das Selbstverständnis eines prominenten deutschen Arztes zwischen den Fronten.

Das Buch stellt die Krankheits- und Behindertensituation in der Sowjetunion und insbesondere in Weißrussland in ihren vielfältigen breiten Kontext. *Johannes Wiggering* hebt den Einfluss des Ersten Weltkrieges und der Nationsbildung in Sowjetweißrussland auf die Entwicklung der medizinischen Ausbildung in dieser Sowjetrepublik hervor. Er verweist auf eine starke Stellung jüdischer Ärzte im Ausbildungssystem Sowjetweißrusslands und verdeutlicht somit die gravierenden Folgen der nationalsozialistischen Judenvernichtung für das weißrussische Gesundheitssystem. *Elizaveta Slepovitch* schildert die informellen sozialen Beziehungen (*Blat*) als Faktor, welcher die Entwicklung des sowjetischen Gesundheitswesens im 20. Jahrhundert maßgeblich beeinflusste und gerade im Zweiten Weltkrieg eine große Rolle spielte.

*Gerhard Baader* beleuchtet die Geschichte der Eugenik, der „Rassenhygiene“ und der „Euthanasie“ vor und im „Dritten Reich“ und betont, dass die „Euthanasie“

die Vorstufe zum Genozid am europäischen Judentum markierte. *Christoph Rass* zeigt, dass Behinderte ebenso wie Kranke, Mütter mit Kleinkindern und Alte zu den Bevölkerungsgruppen gehörten, deren relatives Gewicht im Verlauf der Besatzungsherrschaft in dem Maße anwuchs, wie die arbeitsfähige Bevölkerung ausgekämmt und in andere Regionen oder nach Deutschland deportiert worden war. So wurden Typhus-Kranke in weißrussischen „Seuchendörfern“ in der Endphase der deutschen Okkupation ihrem Schicksal überlassen, bei Rückzugsbewegungen Schwache zurückgelassen und dem Tod zwischen den Fronten ausgeliefert wie bei Azaryčy. Eine Ausbreitung der Typhusepidemie wurde in diesem Fall von der Wehrmacht gezielt gefördert; *Matokh* zeigt ähnliches bereits für frühere Zeiträume.

Der Blick auf andere Verfolgungskontexte erlaubt es im Vergleich, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den spezifischen Überlebensbedingungen und -chancen von Behinderten und psychisch Kranken schärfer zu konturieren. *Volha Bartash* erweitert die Thematik dieses Buches um die Verfolgung der Roma und stützt sich dabei in erster Linie auf systematische Gespräche mit Überlebenden und Angehörigen der Folgegenerationen. Wie viele Juden, hatten die Roma aufgrund der konventionelleren Formen deutscher Besatzung im Ersten Weltkrieg die hereinbrechenden Verbrechen meist nicht erwartet und sich daher nicht in Sicherheit zu bringen versucht. Ihre Überlebenschancen hingen stark davon ab, wie weit sich einzelne Gruppen vor dem Krieg in Teile der weißrussischen Gemeinschaft – vor allem Dorfgemeinschaften – integrieren konnten oder nicht. Nicht zuletzt unterschieden auch die deutschen Mordbefehle – oft der Wehrmacht – mehrfach zwischen nicht sesshaften Roma, welche mit der Begründung von Spionagetätigkeit und damit einer Gefährdung der Kampfhandlungen zu vernichten seien, und sesshaften, die längere Zeit noch geschont wurden. Der Beitrag gibt damit einen Einblick in den kulturellen Hintergrund des Ausmaßes der Mordaktionen gegen Roma und Romani.

*Viktoria Silwanowitsch* und *Svetlana Burmistr* nehmen sich der wenig erforschten nationalsozialistischen Besatzungspresse an. *Burmistr* legt die weitgehende Ausblendung der Behinderten aus der sehr aktiven Gesundheits-Berichterstattung der deutschsprachigen Minsker Zeitung dar – welche ihrem Ausschluss aus der „Volksgemeinschaft“ entsprach. Die berufliche (Re-)Integration von Kriegsversehrten – ein Begriff des „Dritten Reiches“ – beruhte über die Motivation des Arbeitskräftemangels hinaus, welches die Autorin in der Minsker Zeitung verfolgt, auf der Militarisierung der Gesellschaft, welche – entgegen dem Ziel der beruflichen Reintegration in den bisherigen Beruf wie in der Weimarer Republik – seit 1938 die Versehrtenversorgung nach der militärischen Leistung staffelte. Bemerkenswert ist beispielsweise die Erwähnung von „ausmerzenden“ – auch dies ein Begriff der NS-Sprache – erb-biologischen Maßnahmen in der Minsker Zeitung im Januar 1944. Erbgesundheit stand auch bei der Ehevermittlung von Verwundeten im Zentrum. Das von *Silwanowitsch* anhand von Publikationen der russischsprachigen Besatzungspresse ausführlich thematisierte Engagement der Mediziner für die Seuchenvor- und -fürsorge ist vor dem Hintergrund des von *Christoph Rass* geschilderten systematischen Einsatzes der Typhusepidemien für die Vernichtung der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung zu sehen. In den Analysen *Silwanowitschs* kommt besonders eindrucksvoll der Zynismus der nationalsozialistischen

Propaganda zum Ausdruck, der indirekt das klare Unrechtsbewusstsein der Besatzer widerspiegelte. Sie zeigt zugleich das Spannungsverhältnis zwischen Schutz der Gesundheit der eigenen Truppen und des deutschen Verwaltungspersonals einerseits und der Versorgung der Bevölkerung andererseits und gibt damit einen weiteren Einblick in den Lebensalltag unter der Besatzung. Friedmans Analyse der Pflegepersonalausbildung in Baranavičy unterstreicht die Bedeutung solcher Ambivalenzen in der deutschen Besatzungspolitik.

Das Buch stellt auch die Krankentötungen selbst in den breiten Zusammenhang solcher Mordaktionen in den weiteren besetzten Gebieten. *Björn M. Felder* analysiert die Mordpolitik im Baltikum und beleuchtet die Verbreitung eugenischer Theorien in diesem Teil Europas. Um den Ablauf der Mordpolitik in Lettland, Estland und Litauen und ihre Besonderheiten zu erklären, behandelt Felder die NS-Herrschaft und ihre Verwaltungsstrukturen im Baltikum. Ähnlich wie in Weißrussland und in Russland war die deutsche Sicherheitspolizei beim Patientenmord im Baltikum federführend. Die deutsche Zivilverwaltung beeinflusste die Durchführung der Krankenmorde. Die einheimische „Selbstverwaltung“ fungierte als Handlanger des Massenmordes, etwa bei der sogenannten „Hungereuthanasie“.

Auf die Krankenmorde in der Ukraine geht *Dmytro Tytarenko* ein. Im Fokus seiner Analyse steht die extrem schwierige Position des ärztlichen Personals zwischen Schutz durch ihre Betätigung und Kollaborationsverdacht nach der Befreiung. Er zeichnet die vielfältigen Komponenten der oft langfristigen tiefen Traumatisierungen der einheimischen Bevölkerung nach. *Boris Kovalev* wertet in seinem Beitrag über die Krankenmorde im Nordwesten Russlands erstmals umfangreiche Bestände von lange Zeit gesperrten Akten aus Archiven des russischen Inlandsgeheimdienstes *FSB* aus. Er bestätigt die aktive Rolle deutscher Ärzte bei den Morden und zeigt die Mechanismen der Beteiligung sowjetischen Krankenpersonals – Ärzte und Helfer – auf. Die ausführlichen Quellenzitate aus der Praxis der Nachkriegs-Untersuchungen zeichnen in diesem Beitrag ein Spektrum sowohl des Zeugenverhaltens als auch der Situationen, in denen die Morde erfolgten. Deutsche medizinische Erfahrungen mit „Euthanasie“ wurden unmittelbar auf das sowjetische Gebiet übertragen. Die Mechanismen der Beteiligung einheimischen Krankenpersonals – Ärzte und Helfer – sind in diesem Beitrag sowie bei Zamoiski gut nachzuverfolgen.

Die Schwierigkeit der Quelleninterpretation wird in allen Beiträgen deutlich. Zeugenaussagen lassen sich häufig vergleichen mit weiteren Dokumenten, aus Prozessakten oder anderen Quellen. Gesicherte Detail-Ergebnisse liefern sie nicht immer. In den sowjetischen Nachkriegsprozessen hatten die Kranken- und Behindertenmorde in Weißrussland nur eine geringe Bedeutung, wie *Anatolij Šarkov* aufgrund einer minutiösen und vollständigen Auswertung der Kriegsverbrecherprozesse in Weißrussland feststellt: nur drei Verurteilungen wurden damit begründet. Die Randposition von Behinderten in der Sowjetgesellschaft wird dadurch bestätigt. Šarkov legt ausführlich dar, weshalb Prozesse nach sowjetischen Kriterien weitgehend akzeptabel erscheinen konnten, und *Matokh* bestätigt in seinem Beitrag über die Behinderten unter der Besatzung in nuancierter Beweisführung die – allerdings bedingte – Verwendbarkeit von Zeugenaussagen der Außerordentlichen Staatlichen Kommission der frühen Zeit. Doch nutzte das bundesdeutschen Ermitt-



lungs- und Strafverfolgungsbehörden wenig, wenn von sowjetischer Seite in späteren Jahren übermittelte Unterlagen oft systematisch „gereinigt“ wurden und damit – ob indirekt oder absichtlich, ist nicht immer ersichtlich – Verurteilungen verhinderten oder das Strafmaß niedrig ansetzen ließen, weil die Beweise nicht ausreichten oder fehlten. Alexander Friedman zeichnet durch genaue Vergleiche der originalen sowjetischen und der in die Bundesrepublik übermittelten Unterlagen sowie der Strafurteile exemplarisch nach, über welche Informationen die sowjetischen Strafverfolgungsbehörden verfügten und in welcher Form – etwa in der Vertuschung der gezwungenen Beteiligung weißrussischen medizinischen Personals an Patientenmorden – sie bundesdeutschen Strafverfolgungsbehörden übermittelt oder vorenthalten wurden. Der sowjetische Antisemitismus nach 1945 kommt in den Vorgängen ebenso zum Ausdruck wie oft das Bestreben, einen faschistischen Charakter der Bundesrepublik zu beweisen.

Was hat sich in Weißrussland in der Situation von Behinderten seit 1991 verändert? Dieser Frage geht *Herbert Wohlhüter* auf der Grundlage seiner jahrzehntelangen eigenen Tätigkeit vor Ort nach. Er untersucht den postsowjetischen Diskurs über behinderte und psychisch kranke Menschen und konstatiert eine sich anbahnende, langsame Veränderung in der öffentlichen Wahrnehmung dieser Bevölkerungsgruppen.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Krankenmorde in Weißrussland“ wurden zahlreiche bisher in der Forschung unbekannte Quellen aufgespürt und ausgewertet. *Sergej Zhumar* bestätigt in seinem detaillierten Überblick über Aktenbestände zum Gesundheitswesen in weißrussischen Archiven ein großes Potential für die weitere Erforschung der in diesem Buch aufgegriffenen Themenfelder.

## PROBLEME DER BEGRIFFLICHKEIT UND ÜBERSETZUNG

Das binationale Projekt hatte sich mit einer Fülle von semantischen Schwierigkeiten konstruktiv auseinanderzusetzen. Sie resultierten teilweise aus den unterschiedlichen rechtlichen und Sozialleistungssystemen in der Sowjetunion und in der deutschen sozialpolitischen Tradition. In ihnen kamen zum andern tief greifende kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zum Ausdruck. Sie bargen für alle am Projekt Beteiligten besonders interessante und bereichernde Erfahrungen.

Orts- und Personennamen erscheinen bei den hier angesprochenen Gegenständen in der Literatur und oft auch in den Quellen in zahlreichen Sprachen: Weißrussisch, Russisch, Polnisch, Litauisch, Estnisch, Lettisch, Ukrainisch, Deutsch sind die am meisten betroffenen Sprachen. Die Herausgeber haben entschieden, die Fassung der jeweils inhaltlich betroffenen Sprache bzw. Kultur und die wissenschaftliche Transliteration zu verwenden. Daher erscheint ein sehr großer Teil der Ortsnamen in Weißrussisch und nicht im in Deutschland gewohnteren Russisch (z. B. Mahilëŭ statt Mogilew bzw. Mogiljow). Im Text sind besonders bekannte andere Schreibweisen in der Regel in Klammern zusätzlich angegeben; im Register erscheinen die Namen in mehreren Sprachen. Die deutsche Schreibweise der Namen

von in sowjetischen Quellen erwähnten deutschen, österreichischen oder sudeten-deutschen Tätern konnte nicht immer zweifelsfrei festgestellt werden; in diesen Fällen werden sie in der wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben.

Einige Kernbegriffe illustrieren die Übersetzungsschwierigkeiten im engeren Sinn und die – letztlich von den Herausgebern getroffenen – sachlichen Entscheidungen über die Verwendung von Kernbegriffen in diesem Buch. Russische Begriffe wurden solchen Kernbegriffen häufig in wissenschaftlicher Transliteration beigegeben, um dem Leser die Nachprüfung zu erleichtern, wo und wie solche Entscheidungen getroffen wurden. Wenige besonders relevante Beispiele seien hier einleitend erläutert.

Unter dem Begriff „Behinderte“ werden in diesem Buch Menschen erfasst, „die infolge einer Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, dass ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder die Teilnahme am Leben der Gesellschaft erschwert werden“ (Bleidick und Hagemeister).<sup>21</sup> In der Sowjetunion hat sich der Begriff *invalidity* eingebürgert, der auch im postsowjetischen Raum fest verankert bleibt.

*Invalide* war im Deutschen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert der Fachbegriff für Altersrentner in der deutschen Arbeiterrentenversicherung („Invalidenversicherung“). Er wird im Deutschen umgangssprachlich darüber hinaus häufig im engeren Sinn verwendet für Kriegsinvalide, also behinderte Kriegsoffer, oder für völlig arbeitsunfähige zivile Behinderte. Seit der Begründung der modernen deutschen Sozialleistungssysteme nach 1883 veränderte und verändert sich auch diese Begrifflichkeit stetig. Der Begriff *Kriegsversehrte* bürgerte sich durch die nationalsozialistische Kriegsofferversorgung ein, welche Kriegsoffer auch mit Mitteln der Semantik gesellschaftlich „aufzuwerten“ suchte: Orientierte sich die Kriegsofferversorgung in der Weimarer Republik sowohl als System als auch mit dem Begriff der „Minderung der Erwerbsfähigkeit“ an der (Re-)Integration der „Kriegsbeschädigten“ in das zivile Arbeitsleben, so trat mit der Militarisierung der Kriegsofferversorgung nach der Gründung der Wehrmacht im März 1935 die „Versehrtheit“ an die Stelle. Im Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz wurde 1938 die am Grad der Erwerbsfähigkeit bemessene „Grundrente“ abgelöst durch das „Versehrtegeld“, welches der Rente den Charakter eines Ehrensoldes für militärische Leistungen verleihen sollte. Zahlreiche Leistungen wurden nun nicht mehr an der früheren Stellung im Zivilleben bemessen, sondern primär nach der militärischen Leistung und der Verletzungsart. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet diese NS-Konnotation des Versehrtenbegriffs allmählich in Vergessenheit und der Begriff setzte sich umgangssprachlich weitgehend durch, an Stelle des älteren Invalidenbegriffes und neben dem Begriff Kriegsoffer.<sup>22</sup>

21 Ulrich Bleidick u. Ursula Hagemeister, Einführung in die Behindertenpädagogik, Bd. 1, Stuttgart u. a. 1998, S. 12, mit vertiefter Behandlung der Definitionsproblematik.

22 Rainer Hudemann, Sozialpolitik im deutschen Südwesten zwischen Tradition und Neuordnung 1945–1953. Sozialversicherung und Kriegsofferversorgung im Rahmen französischer Besatzungspolitik, Mainz 1988, S. 394 ff.; Robert Weldon Whalen, Bitter Wounds. German Victims of the Great War 1919–1939, Ithaca, N. Y., u. London 1984.

Als *invalidy* („Invaliden“) galten in der UdSSR sowohl Menschen mit Behinderungen als auch Kriegsinvaliden (Kriegsversehrte, Kriegsbeschädigte).<sup>23</sup> Die Übersetzung bemüht sich grundsätzlich um Verwendung der deutschen Begrifflichkeit, soweit der Kontext solche Differenzierungen erlaubt. Auf die gegenwärtige Situation in Weißrussland und im postsowjetischen Raum, die ebenfalls semantisch besonders charakteristisch ist, geht *Herbert Wohlhüter* in seinem Beitrag genauer ein.

In einigen Beiträgen wird der Arbeitseinsatz von Behinderten impliziert negativ konnotiert, weil ihr Arbeits-Beitrag zum Aufbau des Sozialismus im Zentrum der Behindertenpolitik stand – was in der Praxis vielfach bedeutete: zu Lasten einer Orientierung an den Bedürfnissen der Betroffenen. Die Herausgeber haben auch dies nicht verändert, weil es zu den kulturellen Perzeptionen gehört, welchen dieses Buch gleichfalls Ausdruck geben soll. Im internationalen Vergleich ist die Konnotation vielfältiger. Die angesprochene berufliche (Wieder-)eingliederungspolitik für Kriegsoffer und Zivilbehinderte der Weimarer Republik beispielsweise sollte sowohl der Entstehung einer Parallel-Gesellschaft aus ehemaligen Kriegsteilnehmern entgegenwirken als auch Behinderten eine anerkannte Position in der Gesellschaft geben. *Andrei Zamoiski* zeigt in seinem Beitrag über die weißrussischen Psychiater, dass diese Diskussion durchaus auch in der Sowjetunion geführt wurde, aber der Arbeitseinsatz selbst für die Betroffenen vielfach hart war und vor allem seit der stalinistischen „Wende“ von 1929 im Vordergrund von Politik und Propaganda stand. In der UdSSR waren viele – allerdings bei weitem nicht alle – (chronisch) psychisch kranken Menschen in geschlossenen Psychiatrien untergebracht. Hinzu kommt der bekannte sowjetische Missbrauch von Psychiatrien zur Ausschaltung tatsächlicher oder vermuteter politischer Gegner, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg.

Eine weitere Besonderheit betrifft den im deutschen Kontext selteneren sowjetischen/russischen Begriff *social'noe obespečenie* (Sozialfürsorge, Soziale Fürsorge), der in den Analysen des sowjetischen Sozialleistungssystems eine wichtige Rolle spielt. Er erfasst im sowjetischen System Leistungen, die in Deutschland organisatorisch und semantisch getrennt waren. Fürsorge oder Sozialfürsorge sind die älteren Begriffe für die an der Bedürftigkeit orientierte spätere Sozialhilfe, die in der Bundesrepublik 2005 verschmolzen wurde mit der Arbeitslosenhilfe. Versorgung war in der Zeit, welche Gegenstand dieses Buches ist, primär der Begriff für die Kriegsofferversorgung; auf einem anderen Feld erfasst er bis heute die Pensionen in der Beamtenversorgung. Sozialversicherung bezeichnet grundsätzlich Leistungen, die auf einem Arbeitsverhältnis mit Beitragszahlung beruhen. Behinderte in der Sowjetunion konnten, wie vor allem *Matokh* in diesem Buch im einzelnen darlegt, unter jede dieser Kategorien oder unter mehrere zugleich fallen – soweit sie überhaupt Leistungen erhielten und nicht mit unterschiedlichsten Begründungen aus dem gesamten System herausfielen, wie etwa als Angehörige des vorrevolutionären Systems betrachtete Bürger oder viele aus Deutschland verletzt oder krank

23 Vgl. dazu auch Claudia Radünzel, *Das Wortfeld Behinderter im Deutschen und seine russischen Entsprechungen*, Frankfurt/M. 1998, besonders eindrücklich die Synopse S. 188.

zurückkehrende, der Kollaboration beschuldigte Zwangsarbeiter. Die allmähliche Aus- und häufige Umgestaltung des sowjetischen Sozialleistungssystems sowie das sich ständig steigernde Chaos von Kriegführung und Besatzungsherrschaft wirkten sich auch unmittelbar in solchen, nur scheinbar rein semantischen Schwierigkeiten aus; sie machen es zusätzlich schwierig und häufig unmöglich, in der Übersetzung zu entscheiden, unter welchen deutschen amtlichen Begriff Behinderte in der jeweiligen Situation fielen.

#### Interkulturelle Anmerkungen<sup>24</sup>

Die Beiträge dieses Buches spiegeln manche Unterschiede in der Herangehensweise von Historikern in den jeweiligen Ländern wider. Unterschiede in der Tradition des wissenschaftlichen Schreibens zwischen Forschern, die sprach- und disziplinenbedingt verschiedenen Wissenschaftskulturen angehören, und die daraus resultierenden Missverständnisse und Fehleinschätzungen stellen eine bekannte Tatsache dar und sind inzwischen selbst zum Forschungsgegenstand geworden. Beispielsweise untersuchte das von Professor Dr. Peter Auer 2001–2004 an der Universität Freiburg geleitete Projekt „Gattungen wissenschaftlichen Diskurses im interkulturellen Kontakt“ (2001–2004) die Diskurstraditionen bei der Gestaltung von Vorträgen, Diskussionsbeiträgen und Zeitschriftenaufsätzen in der Bundesrepublik Deutschland und im postsowjetischen Raum. Konstatiert wurden dort unter anderem Differenzen in der rhetorischen Struktur und in der Textgliederung: Während deutschsprachige Aufsätze beispielsweise die Entwicklung des Themas linear verfolgen, „unterbrechen“ osteuropäische Wissenschaftler ihre Texte oft durch Zusatzinformationen ohne unmittelbar erkennbaren Bezug zum Hauptthema, welche der Argumentationsunterstützung dienen, oder reihen unterschiedliche Themenblöcke abrupt aneinander.<sup>25</sup> Auch wird Emotionen ein vergleichsweise größerer Raum belassen.

Der Leser dieses Buches sollte sich gelegentlich daran erinnern, welche ungeheure Belastung die jahrelange Befassung mit den Details der grauenvollen Verbrechen für die Forscherinnen und Forscher mit sich bringt, und umso mehr für junge NachwuchswissenschaftlerInnen. Das ist kein spezifisch postsowjetisches Problem – alle Betreuer von Forschungsarbeiten zur Geschichte des „Dritten Reiches“ haben das ständig, zusätzlich zu den „rein“ wissenschaftlichen Problemen, vor Augen zu haben. Zudem geht es in diesem Buch selten um – scheinbar abstrakte – Gesamtzahlen. Es geht um eine nahezu unendlich erscheinende Kette von individuellen

24 In diesen Abschnitt ist ein eigener Beitrag von Elena Tregubova eingegangen, welche die interkulturellen Probleme des Projektes auf der Grundlage ihrer Übersetzungen zahlreicher Beiträge dieses Buches als Linguistin wissenschaftlich reflektiert und in die gemeinsamen Überlegungen mit den Herausgebern eingebracht hat.

25 Peter Auer u. Harald Baßler (Hrsg.), *Reden und Schreiben von Wissenschaftlern*, Frankfurt/M. 2007. – Zu den interkulturellen Erfahrungen gehörte ebenfalls, dass einige der osteuropäischen Autorinnen und Autoren Wert darauf legten, manche eigenen Zitierregeln beizubehalten und sie im Band nicht vollständig anzugleichen.

Schicksalen, von denen eines grauenhafter als das andere ist. Die Forschergruppe hat sich damit seit 2009 intensiv auseinandergesetzt.

Dies ist insofern kein interkulturelles Problem, als alle Forscher damit konfrontiert sind, die sich mit dem „Dritten Reich“ und mit der Fülle seiner Verbrechen befassen. Es ist aber ein Problem, das sich in diesem Forschungsprojekt besonders stark gestellt hat. Analytische Distanz zu einem solchen Universum von Diskriminierung, Leiden und Tod zu wahren ist schon für Forscherinnen und Forscher schwer, welche durch westliche Ausbildungssysteme geprägt sind. Für NachwuchswissenschaftlerInnen, die aus den Nachfolgesystemen der Sowjetunion kommen, von ihrer Ausbildung her stärker durch deskriptive Herangehensweisen geprägt sind und oft Mitglieder ihrer engsten Familie, andere Verwandte oder Freunde ihrer Familien hinter dem Geschehen sehen, ist es noch um ein Vielfaches schwieriger. Eine ihrer Aufgaben, die kaum befriedigend zu lösen war, sahen die beiden Herausgeber darin, in der gemeinsamen Arbeit der Forschergruppe einerseits kulturelle und erfahrungsbedingte Divergenzen nicht einfach zu nivellieren; sie sind zudem Kernbestandteile des Projektkonzeptes. Andererseits sollten im Sinne dieses Kooperationsprojektes die unterschiedlichen Herangehensweisen und Erfahrungshorizonte doch zusammengeführt werden. Die Manuskripte der engeren Forschergruppe wurden in diesem Sinne in Zusammenarbeit und im Einvernehmen mit den AutorInnen überarbeitet. Daraus ergab sich eine Herangehensweise, die *Elena Tregubova* mit dem Begriff „Übertragen“ statt „Übersetzen“ von Texten beschreibt. Die dabei gewonnenen Erfahrungen stellen für die Projektbeteiligten über das engere Themenfeld hinaus eine hoch interessante interkulturelle Bereicherung dar.

Dieses Buch zeigt an vielen Stellen – beispielsweise in den Beiträgen von Alexander Friedman, Andrei Zamoiski und Johannes Wiggering –, wie eng der wissenschaftliche und intellektuelle Austausch zwischen der Region des heutigen Belarus und der deutschen Wissenschaft seit dem 19. Jahrhundert gewesen ist, den die deutsche Mordpolitik zerstörte. Daran möchte dieses Buch indirekt und auf bescheidener Ebene wieder anknüpfen, indem in gemeinsamer Arbeit einige der furchtbarsten Ereignisse aufgearbeitet werden, welche die Völker so tief getrennt haben.